Das verwunschene Haus

Autor(en): **Woolf, Virginia**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **- (1929)**

Heft 5

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-759794

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das verwunschene Haus

von Virginia Woolf

Deutsch von Hans B. Wagenseil

Gleichviel zu welcher Stunde du wach lagst, immer schlug irgendwo eine Tür. Von Zimmer zu Zimmer gingen sie, Hand in Hand, hier einen Vorhang lüftend, dort ein Behältnis öffnend, überall hineinspähend – ein gespenstisches Paar.

« Hier ließen wir's, » sagte sie. Und er darauf: « Ja, aber hier auch! » « Oben ist's, » murmelte sie. « Und im Garten » – wisperte er. « Leise, » sagten sie, « oder wir wecken sie auf. »

Aber davon konnte nicht die Rede sein, daß ihr uns wecktet. Oh, nein.

« Sie suchen danach; sie zerren am Vorhang » konnte man wohl sagen und dabei weiterlesen, ein oder zwei Seiten. « Jetzt haben sie es gefunden » mochte man überzeugt sein und den Federhalter innehalten lassen am Zeilenende. Und dann, des Lesens müde, mochte man wohl aufstehen und seinerseits Nachschau halten: das Haus völlig leer, die Türen stehen weit offen, einzig die Wildtauben gurren zufrieden, und das Surren der Dreschmaschine tönt vom Gehöft her. « Wozu bin ich hierher gekommen? Was wollte ich finden? » Meine Hände waren leer.

« Vielleicht also eine Treppe höher? » Die Äpfel lagen unangetastet auf ihren Dörrbrettern. Und so bis hinunter zum Keller, der Garten still wie immer, einzig ein Buch war ins Gras geglitten.

Aber im Wohnzimmer hatten sie's aufgespürt. Nicht als ob man sie je hätte sehen können. Die Fensterscheiben widerspiegelten Äpfel, widerspiegelten Rosen; all die Zweige malten sich grün im Glas. Wenn sie vordrangen ins Wohnzimmer, so verriet sie anderes nicht, als daß auf einmal die gelbe Seite des Apfels sichtbar ward. Jetzt, ein weniges später, hing es an den Wänden, lastete von der Decke – was? Leer blieben meine Hände. Der Schatten einer fliegenden Drossel huschte über den Teppich; aus den tiefsten Tiefen der Stille rief die Wildtaube ihren girrenden Laut. « Geborgen, geborgen, geborgen, » pocht leise der Pulsschlag des Hauses. « Geborgen der Schatz; das Zimmer... » jäh setzte der Puls aus. Oh, also war's der verborgene Schatz?

Einen Augenblick später war der Tag hinweggedunkelt. Hinaus in den Garten also? Aber schon spann Finsternis um die Bäume, ein letzter Sonnenstrahl verweilte noch. Sachte, einzigartig und unbeteiligt versank hinterm Horizont der Strahl, den ich für immer angezündet

gewähnt hatte hinter dem Fenster. Tot war das Glas; Tod stand zwischen uns; erst zum Weibe gekommen, vor heute Hunderten von Jahren, dann fort aus dem Hause, nachdem er alle Fenster versiegelt; dunkel lagen die Zimmer. Er auch nun verließ es, ließ auch sie, wandte sich gen Norden, wandte sich ostwärts, sah die Sterne verkehrt stehen am südlichen Himmel; gedachte des Hauses – und fand es versunken hinter den Dünen. « Geborgen, geborgen, geborgen, » hämmert der Puls des Hauses heiter, « euer Kleinod. »

Der Wind fegt über die Landstraße. Die Bäume biegen sich und neigen sich auf diese und auf jene Seite. Streifen Mondlichts klatschen und sprühen wild im Regen. Aber der Streifen Lampenlicht strahlt ungebrochen aus dem Fenster. Die Kerze brennt steif und still. Tappend durchs Haus, die Fenster öffnend, wispernd, um uns nicht zu wecken, das gespenstische Paar auf der Suche nach seinem Glück.

« Hier schliefen wir » sagt sie. Und er fügt hinzu: « Küsse ohne Zahl. » « Morgens beim Erwachen »... « Silber zwischen den Bäumen » – « Droben » – « Im Garten » – «Wenn der Sommer kam » – « Zur Schneezeit im Winter » – Türen schlagen irgendwo weit weg, leise nachklappend wie Herzschlag.

Näher kommen sie; stehen still auf dem Gang. Der Wind sänftigt sich, der Regen gleißt silbern über das Fensterglas. Unsere Augen fallen zu; wir hören nicht die Schritte neben uns; sehen nicht die Dame ihren geisterhaften Mantel raffen. Seine Hände blenden die Laterne ab. « Sieh her » flüstert er.

« Sie schlafen tief. Liebe spielt um ihre Lippen. » Vorgebeugt, ihre silberne Lampe hochgehalten, betrachten sie uns lange und sinnend. Lange verweilen sie. Der Wind bläst stetig; unstet neigt sich die Flamme. Wilde Fetzen Mondlichts zucken über Fußboden und Wände, trifft sich's, so fällt Licht auf die gespannt vorgeneigten Gesichter; die nachdenksamen; die Gesichter, welche die Schlafenden ausforschen auf der Suche nach ihrem entschwundenen Glück.

« Geborgen, geborgen, geborgen, » das Herz des Hauses schlägt's zuversichtlich. « Lange Jahre » – seufzt er. « Aber du fandest mich wieder. Hier – » murmelt sie, « schlafend; lesend im Garten; lachend, wenn ich Äpfel aufreihte in der Bodenkammer. Hier ließen wir unseren Schatz ». – Näher gerückt, läßt mich ihr Licht die Lider aufschlagen. « Geborgen, geborgen, geborgen » klopft's stürmisch in des Hauses Herztakt. Erwachend, schreie ich: « *Das* also ist euer verborgener Schatz: Die Helligkeit im Herzen?! »